ORA ET LABORA!

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde

No. 21
27. Jahrgang

Münster, Sask., Donnerstag, den 3. Juli 1930

Fortlaufende No. 1344

Der indische Paria

Rede, gehalten auf dem panindischen Kongresse der unterdrückten Klassen.

(Schluß)

Wenig Hoffnung auf die Regierung.

Wir müssen eingestehen, daß wir den wenigen Fortschritt, den wir zu machen imstande waren, mehr als irgendeinem anderen Umstande, der Ermutigung und der Hilfe der Regierung verdanken. Aber diese Hilfe ist sehr gering und kann nicht mehr genügen. Oefters steigt uns der Verdacht auf, daß diese geringe Hilfe uns gewährt wurde, nicht aus humanitären Gründen, sondern um daraus politisches Kapital gegen die orthodoxen Hindus in deren Kampfe für das „Swaraj" (die unabhängige Herrschaft) daraus zu ziehen. Die Unberührbaren sind in den öffentlichen Einrichtungen nicht im gerechten Verhältnisse vertreten. In verschiedenen Fällen sind ihre Kandidaten den Hindus der höheren Klassen und den Mohammedanern ungerechterweise nachgesetzt worden. Das Gleiche gilt für alle Provinzialregierungen. Das Los der Unberührbaren würde sich aber auch nicht bloß dadurch bessern, daß ihnen in den Versammlungen einige Sitze mehr eingeräumt würden. Das, was sie vor allem brauchen, ist die Erziehung in weitem Umfange. In dieser Hinsicht sind die Bilanzen der Regierung in der Tat ungenügend. Die Erziehung, die wir nötig haben, ist jene zum Ackerbau. Die literarische Erziehung allein ist unserer Klasse von Ackerbauern und Arbeitern nicht angemessen. Wir wollen kein Heer von verfehlten Schreiberseelen schaffen. Ich fürchte gar sehr, daß in den Fachschulen der Regierung die unterdrückten Klassen zum Vorteile der höheren Klassen vernachlässigt werden würden. Ich schlage deshalb zur ernstlichen Erwägung der unterdrückten Klassen von ganz Indien eine andere Idee vor.

Ein Aufruf an die katholischen Mönche!

Indien ist ein ackerbauendes Land. Es besitzt große unkultivierte Strecken, große Waldungen, viele sumpfige Gegenden. Bevor Frankreich in ein blühendes Ackerland umgeändert wurde, bestand es gleichfalls aus unkultiviertem Terrain, Waldungen und sumpfigen Gegenden. Auf jene Posten, wohin niemand gehen wollte, begaben sich die großen religiösen Orden, bekannt unter den Namen der Kartäuser, Zisterzienser, Benediktiner; sie schlugen die Wälder ab, legten die Sümpfe trocken und verwandelten das ganze Land in einen wahren Garten. Ihre Aufgabe besteht, außer dem Gebete, in der Bebauung des Landes. Im Laufe der Jahrhunderte haben sie die Kunst der Bodenkultur auf eine Stufe wissenschaftlicher Wirksamkeit gebracht. Sie kultivierten das Land ihres eigenen Besitztums und das umliegende Land und erlaubten den armen Leuten, auf ihren Ländereien als kleine ländliche Eigentümer zu leben. Infolge dessen bildeten die armen Leute eine Kommunität, die in sozialer, ökonomischer und politischer Hinsicht unabhängig und mit ihrem Stande zufrieden waren. Durch das Verdienst dieser drei religiösen Orden wurde Frankreich umgestaltet. Während es in jedem Teile Europas wegen Arbeitslosigkeit Störungen gibt und sogar England mit all seinen mächtigen Hilfsquellen nicht imstande ist, das Problem der Arbeitslosigkeit zu lösen, kennt Frankreich diese Unordnungen nicht. Der Grund ist, weil es durch diese religiösen Orden zu einem ackerbauenden Lande gemacht worden und es auch in der Folge in vorwiegender Weise geblieben ist.

Mein Vorschlag ist also, daß wir uns an unsere christlichen Brüder wenden mit der Bitte, sie möchten jene religiösen Genossenschaften auch in Indien einführen und ihnen dann, mit Hilfe der Regierung, unkultivierte Landstrecken anvertrauen, und zwar nicht nur in einer Provinz, sondern in allen Provinzen, wo unterdrückte Klassen existieren. Sie werden aus ihrem Landbesitze, den sie mit Hilfe der Produkte des Landes selbst kultivieren, gleichsam Ackerbauschulen machen und so unserem Volke eine „freie" Erziehung erteilen. Denn es ist die „freie" Erziehung, das heißt die von der Regierung unabhängige, was Indien vor allem braucht. Diese Erziehung wird uns baldigst das nötige politische, soziale und ökonomische Bewußtsein geben, um den Hindus und den Mohammedanern Widerstand zu leisten, die uns im „Nirwana" erdrosseln möchten. Schon macht man sogar mit der abscheulichen Propaganda der Geburtenkontrolle Anschläge auf unsere Existenz selbst. Nachdem man uns alles geraubt hat, was das Leben lebenswert macht, möchten sie uns jetzt auch noch unserer Kinder berauben, der einzigen Freude, die uns in diesem Jammertale verbleibt: der Freude, die Kinder uns umkreisen, auf unsere Schultern und auf unsere Knie klettern zu sehen, wenn wir zu unseren elenden Hütten, zurückkehren, nachdem wir uns als Sklaven für unsere Gebieter abgeplagt haben. Man tötet uns, langsam und allmählich, von dem Tage an, an dem wir zur Welt kommen. Doch das genügt nicht! sie möchten unsere Kinder schon im Akte der Empfängnis töten. Das ist ein wahrer Meuchelmord, nicht bloß an unseren Kindern, sondern an unserer ganzen Klasse.

Jene christlichen Orden dagegen, mit ihren Mitteln und ihren reichen Kenntnissen in der Agrikultur, in den Wissenschaften und in anderen Dingen, werden unsere Gefilde erblühen machen und den Unterdrückten die Möglichkeit geben, die verbesserten Ländereien zu bevölkern.

Auf diese Weise werden wir mit einem Schlage die Probleme unserer Geschäftlosigkeit, unseres Mangels an Ländereien, unseres Verlangens nach Erziehung lösen und den politischen Einfluß erobern, der uns mangelt.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Volks- und Völkergemeinschaft im Lichte des Glaubens.

Von P. Georg von Sachsen S. J. (Valkenburg, Holland).

(Fortsetzung)

Bei der geistigen Begründung des Wesens der Familie lösen wir die Frage ebenso wie beim Einzelmenschen mit den Worten: Von Gott — für Gott — zu Gott. Sonst fehlt der Familie die Beziehung rückwärts und vorwärts. Sonst fehlt ihr jede Tiefe und Größe, jede Weihe und Autorität. Nichts Gewordenes und Irdisches kann um seiner selbst willen da sein. Will es das sein, so entartet es mit Notwendigkeit. Als wichtigste Gemeinschaft und als Unterlage für Beruf, Volk und Staat, Menschheit und Kirche muß die Familie ruhen auf der Einheit, Unauflöslichkeit und Reinheit der Ehe. Nur die Einheit entspricht der tiefsten Menschenwürde und der Geistigkeit des Menschen und dem Bedürfnis nach einzigartiger Freundschaft. Die Unauflöslichkeit ist notwendig für den Mann, sonst wird er zuchtlos — für die Frau, sonst ist sie schutzlos — für das Kind, sonst ist es wehrlos, preisgegeben menschlichen Launen und Stimmungen. Rein muß die Ehe sein. Denn nur so ist sie sinn- und zweckvoll, nur so drückt sie den Adel des Menschentums aus. Genau wie bei der Einzelperson, so darf das zweite gemeinschaftstragende Element auch nicht bei der Ehe fehlen: Opfer.

Jedes Zusammenleben von Menschen bringt Opfer mit sich. Besonders bei den Eheleuten, die in so enge Beziehung zueinander treten. Diese Lebensgemeinschaft zeitigt die Tatsache, daß sich die Eheleute ganz genau kennenlernen, daß neben den Lichtseiten auch die Schattenseiten allmählich hervortreten, neben den glatten Flächen auch die Ecken und Kanten. Da heißt es, geduldig sich gegenseitig ertragen. Noch stärker wird die Belastung, wenn bei einem oder bei beiden Teilen vielleicht [illegible] ler eintritt! Da gilt es, Opfer bringen! Auch die Erfüllung der Pflichten in der Ehe fordert ein [illegible] Maß von Entsagung. Daß alle Gedanken und Wünsche, daß das ganze Herz und die ganze Seele, ja sogar das leibliche Leben ausschließlich einem Menschen zugehören, das kann und wird bei vielen manchen Kampf und viel Selbstzucht erfordern. Aber gerade durch dieses Leiden und Wirken, Opfern und Kämpfen miteinander wird die Ehe immer von neuem vertieft und vergeistigt, wird sie zur hohen Schule der Selbst- und Gemeinschaftserziehung.

[illegible]

Hier und dort

Bei Brockville, Ont., fanden am Nachmittage des 26. Juni 30 Menschen im St. Lorenzstrome auf merkwürdige Weise ein nasses Grab. Es waren 42 Mann auf einem großen flachen Boote damit beschäftigt, Löcher in die Grundfelsen des Flußbettes zu bohren, um durch Sprengung mit Dynamit das Bett zu erweitern. Das Boot war geankert und stand deshalb still. Da die Mannschaft sich in der Arbeit ablöste, schliefen zurzeit des Ereignisses etwa die Hälfte im Unterteile des Schiffes, während die andere Hälfte sich oben befand. Spät am Nachmittag stieg am Himmel ein Gewitter auf, wie ein solches öfters einem heißen Sommertage folgt. Obwohl es regnete und von Zeit zu Zeit blitzte und donnerte, wurde die Arbeit auf dem Boote fortgesetzt. Auf einmal schlug der Blitz auf dem Boote ein, eine fürchterliche Explosion folgte, Trümmer und Menschen flogen in allen Richtungen und in wenigen Augenblicken versank das Boot in den Wellen. Ob sich Dynamit im Schiffe selbst befand oder der Blitz das Dynamit erreichte, das bereits in einigen Löchern zum Zwecke der Sprengung verpackt war, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Zwölf von den Männern, die ins Wasser geschleudert und von einem in der Nähe befindlichen amerikanischen Kutter aufgelesen worden waren, wurden schnellstens in den Hospitälern von Brockville untergebracht. Die übrigen waren ohne Zweifel einem plötzlichen Tode verfallen. Nachdem der Fluß einige Stunden nach Ueberlebenden und Toten abgesucht worden war — es wurde in dieser Zeit nur eine Leiche geborgen — machte die einbrechende Nacht weiterem Nachforschen einstweilen ein Ende. Die übrigen Leichen befinden sich jedenfalls im Wrack des Unglücksbootes, bis dasselbe gehoben wird oder Taucher sie ans Tageslicht befördern.

Wenn der gottselige Thomas von Kempen wieder zur Welt zurückkehren und eine zweite Auflage seiner wunderbaren „Nachfolge Christi" veranstalten könnte, würde er gewiß dem Kapitel „Gedanken an den Tod" ein gutes Stück hinzufügen. In demselben schreibt er: „Du Narr! warum glaubst du, daß du lange leben werdest, da dir doch kein Tag sicher ist? Wie viele wurden getäuscht und unerwartet dem Leben entrissen! Wie oft hast du nicht erzählen hören, daß ein solcher durchs Schwert gefallen, ein anderer ertrunken ist, ein dritter fiel von einer Höhe und brach sich das Genick; dieser starb bei Tische und ein anderer fand sein Ende beim Spiele. Einige kommen durch Feuer um, andere durchs Schwert, die einen durch die Pest, andere durch die Hand von Räubern: und so ist der Tod das Ende aller und das Leben des Menschen geht schnell vorüber wie ein Schatten." — Die hier angeführte Liste ist immer noch in Tätigkeit, nur haben sich die daraus folgenden Todesfälle mehr als tausendfach vermehrt. Die Zahl der Ursachen, denen ein plötzlicher Tod folgt, ist aber außerdem ins Unermeßliche gewachsen. Automobile, Luftschiffe, Explosivstoffe, Gase, Feuerwaffen sind nur ein paar der gewöhnlichsten Beispiel. In der Tat, „das Leben des Menschen geht schnell vorüber wie ein Schatten," und doch handeln die meisten Menschen, als ob sie auf Erden ewig leben könnten. Nicht ohne Grund sagt die hl. Schrift: „Der Toren sind unzählbar viele" (Eccles. 1. 15).

* * *

Es ist noch frisch im Gedächtnis, wie im November 1929 ein fürchterlicher Orkan die Halbinsel Burin in Newfoundland heimsuchte und eine Anzahl von Menschenleben forderte, ganz zu schweigen von dem enormen Sachschaden, den er mit sich brachte. Ein ähnliches Unheil traf am 26. Juni die kleine Fischerkolonie von Lumsden am Bonavista-Bay, im nördlichen Newfoundland. 30 Fischerboote, die im Hafen verankert waren, wurden während des Sturmes versenkt. Fast alle Häuser des Dorfes sind abgedeckt und viele derselben noch sonst stark beschädigt; es findet sich kaum mehr eine ganze Fensterscheibe, da der Sturm von schwerem Hagel begleitet war. Drei Männer versanken mit ihrem Boote und ertranken. Ein Mann, der am Telephon war, wurde vom Blitze erschlagen. — Fast zur gleichen Zeit raste über das nordwestliche Ende des Staates New York und den Erie - See bis über Buffalo hinaus ein Sturmwind, der eine Geschwindigkeit von 60 Meilen die Stunde entwickelte, und von einem wilden Gewitter begleitet war. Ein großer Oelbehälter wurde vom Blitze getroffen und ging in Flammen auf. In Buffalo verloren zwei Männer durch die Wut des Sturmes ihr Leben.

* * *

Im südlichen Ontario, in der Gegend von Sudbury, waren für zwei Wochen schwere Regen niedergegangen und alle Flüsse und Bäche waren in reißende Ströme verwandelt. Dann folgten am 26. Juni 11 Stunden ununterbrochenen Regens, der alles Reisen, wenn nicht unmöglich, so doch sehr gefährlich machte. Ein von Winnipeg nach Toronto gehender Zug, der aus Furcht vor Auswaschungen sehr vorsichtig dem Vermilion - Flusse entlang fuhr, wurde bei Capreol vom Unglücke erreicht. Die Lokomotive mit den zwei nächsten Wagen waren noch über die gefährliche Stelle gekommen, welche unterwaschen war. Dann aber gab es nach, und die zwei folgenden Wagen verließen das Geleise und sanken in den Fluß hinab. Während aber die eine Seite der Wagen auf dem Boden des Flusses auflag, ragte das andere Ende derselben über das Wasser empor. Da die Fenster geschlossen waren, füllten die Wagen sich nur langsam mit Wasser. Diesen Umständen ist es zuzuschreiben, daß bis auf vier Kinder alle Reisenden gerettet werden konnten. Von den vier Kindern, welche ertranken, ist ein dreijähriges Mädchen aus Saskatoon und zwei Geschwister von 7 und 4 Jahren aus Kindersley, Sask. Von den übrigen Passagieren, die entweder allein oder mit Hilfe anderer sich durch die zertrümmerten Fenster herausarbeiteten, waren gegen 20 mehr oder minder verletzt und wurden nach Capreol gebracht. Die unverletzten Passagiere setzten später in einem vom Osten gesandten Zuge ihre Reise nach Toronto weiter.

Ein anderer Zug, der auf dem Wege von Toronto nach Winnipeg war, entgleiste ebenfalls nahe bei Capreol, doch geschah weiter kein Unglück. Mehrere andere Züge blieben auf verschiedenen Stationen, um die Ausbesserung der Geleise abzuwarten. Auch das Reisen auf den Landstraßen ist teils wegen Ueberschwemmungen, teils wegen Landrutsch vielfach unmöglich geworden.

* * *

Vor zwei Jahren war es Baron von Hünefeld, Hermann Köhl und James Fitzmaurice zum ersten Male gelungen, in einer Flugmaschine den atlantischen Ozean von Osten nach Westen zu überkreuzen. Verschiedene andere Flieger hatten das Wagnis mit ihrem Leben bezahlt und waren spurlos verschwunden. Der zweite, dem es gelang, ist der Australier Kingsford - Smith. Mit drei Gehilfen, Everett van Dyk, J. W. Stannage und J. P. Saul, stieg er am Dienstag morgens, den 24. Juni, in seinem Eindecker „Southern Cross" an der irländischen Küste auf und erreichte nach 31stündiger Fahrt am folgenden Tage Harbor Grace auf Newfoundland. Wegen Mangel an Oel mußten sie landen und setzten ihre Reise nach New York erst nach 2stündiger Rast wieder fort. Unterdessen haben sie diese Stadt längst erreicht. Nach einigem Aufenthalte werden sie den Kontinent nach San Francisco überqueren. Gelingt dieser Trip noch, dann hat Kingsford - Smith mit seinem „Southern Cross" den Flug um die Welt vollendet, den er seinerzeit mit der Strecke San Francisco - Australien begann.

* * *

Im Jahre 1929 verloren in den Ver. Staaten mehr als 30,000 Menschen ihr Leben durch das Automobil, abgesehen von den vielen Tausenden, die verkrüppelt wurden. Die Zahl der in Canada Getöteten war 1294, gegen 1028 im Jahre 1928 und 865 im Jahre 1927. Von den 1294 entfallen 554 auf Ontario, das die höchste Ziffer aufweist, und 56 auf Saskatchewan. [illegible]